



Bezirk Kloten-Glattbrugg

**Gottesdienst: 13. November 2011**  
**Text: Epheserbrief Kp 4,1-16**

**Thema: Mut zur Demut**  
**Martina Wüest**

Obwohl das Thema Demut in diesem Abschnitt nicht zentral scheint, wird es am Anfang angeschnitten.

*2 Seid freundlich und demütig, geduldig im Umgang miteinander. Ertragt einander voller Liebe.*

Man stolpert förmlich drüber – und merkt dann: Die Bibel, Gottes Wort, legt sich wieder einmal selber aus. Denn zwischen den Zeilen, die darauf folgen, findet sich ganz vieles, das uns lehrt, was Demut wirklich ist. Demut, ein Wort mit einem ur-ur-christlichen Geschmack. Ein Wort, verbunden mit vielen Vorurteilen. Auch im Anspiel konnten wir etwas davon spüren. Demut – das verbinden wir mit Bildern von geknickten Menschen, von Leuten, die sich so „einen Kopf kürzer“ machen. Es ist das Vorurteil damit verbunden, dass Menschen, die demütig sind, sich selbst minderwertig fühlen. Dass sie sich selbst schlecht machen, schlechter als sie sind. Und manchmal schmeckt das nach falsch, nach leicht geheuchelt, irgendwie ungut... Ja, machen sich diese Leute etwa kleiner als sie sind, damit man sie dann doch noch ein wenig nach oben hebt? Steckt das etwa dahinter?

Da gibt es also Klärungsbedarf: Was ist ein gutes, gesundes Verständnis von Demut? Der erste Abschnitt im Epheserbrief 4 verrät uns vieles darüber, was Demut für unser Leben heissen kann. Und er spricht in verschiedene Bereiche unseres Lebens hinein:

- In meine Sicht von Gott, in meine Beziehung zu ihm.
- Es hat zu tun mit meiner Sicht von mir selber und wie ich zu mir stehe.
- Es hat zu tun mit meiner Sicht von anderen Menschen und mit meiner Beziehung zu ihnen.

*Demut und meine Beziehung zu Gott*

Im Vers 5-6 lesen wir:

*5 Es gibt nur einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, 6 und es gibt auch nur einen Gott und Vater, der über allen steht und durch alle lebt und in uns allen ist.*

Das ist ein Glaubensbekenntnis, nichts anderes. Ein Bekenntnis zu Gott. Da ist einer über mir, grösser als ich. Er ist einer, den ich „Herr“ nenne, also auch einer, der mir etwas zu sagen hat. Wenn wir diesen Gott anerkennen und bezeugen, dann drücken wir ja damit unsere Treue zu ihm aus. Demut hat zu tun mit dieser Treue. Es ist die Treue, die ausdrückt,





dass ich ein Ja zu diesem Gott habe. Ein Ja dazu, dass er der Chef ist, auf den es ankommt.

Doch es geht um mehr als nur Treue. Es geht hier auch um meine Dankbarkeit. Denn ich schulde diesem Gott etwas – und das ist Dankbarkeit. Das ist eigentlich etwas ganz geniales! Gott möchte keine Blumenkränze, keine Räucherstäbchen, er ist nicht angewiesen auf unsere korrekten Rituale – er möchte vor allem Eines: unsere Dankbarkeit. Im Vers 7 lesen wir:

*7 Doch hat jeder von uns seinen Anteil an der Gnade geschenkt bekommen, so wie Christus sie uns geschenkt hat.*

Also dieser „Herr“, der ‚hängt ja nicht den Chef raus‘. Wohl hat er das Sagen über unser Leben. Aber er ist ein schenkender Gott, ein Gott, der uns liebt und uns Gutes tun möchte. Gnade, Vergebung, Hoffnung, Begabungen... wir dürfen ihm leere Hände hinhalten. Und das hat viel mit Demut zu tun, wenn wir ein Ja dazu finden müssen, einfach Beschenkte zu sein. Wir fallen da oft in etwas hinein, das wir in den Religionen der Welt vielerorts beobachten können – etwas, wie ein menschlicher Trieb in uns: Wir wollen uns nicht (nur) beschenken lassen, sondern selber etwas zu unserem Heil dazutun. Doch Demut ermahnt uns, immer wieder zu sagen: Jawoll. meine Hände sind leer. Ich bin und bleibe eine Beschenkte – und bin darauf auch angewiesen.

Also Demut lehrt uns in unserer Beziehung zu Gott, dankbare Menschen zu sein und ihn mit einem Treuen Ja anzuerkennen, als den der über uns steht.

*Was hat Demut mit mir selbst zu tun? Was macht sie aus mir?*

Wir können das Vorherige quasi als Voraussetzung nehmen: Ich bin als Christ Gott treu und lasse ihn über mir stehen. Und ich bejahe, dass ich ein/e zu Beschenkende/r bin. Wenn ich in dieser Haltung lebe, mit offenen, empfangenden Händen Gott gegenüber, dann ist es nichts als normal, wenn das mich als Person prägt. Das Wunderbare dabei ist, dass mich diese gelebte Treue reifen lässt. Denn mein Glaube gewinnt Tiefgang und indem wir uns von Jesus ein Leben lang prägen lassen, lässt Gott unsere Persönlichkeit reifen. So heisst es im Vers 13:

*13 Auf diese Weise sollen wir alle im Glauben eins werden und den Sohn Gottes immer besser kennen lernen, sodass unser Glaube zur vollen Reife gelangt und wir ganz von Christus erfüllt sind.*

Uns von Jesus prägen, erfüllen zu lassen, das bringt uns zur Reife und schenkt unserem Glauben Tiefgang. Weitere Auswirkungen für uns persönlich, wenn wir als Christen demütig leben, entdecken wir im nächsten Vers:





*14 Dann werden wir nicht länger wie Kinder sein und uns ständig von jeder fremden Meinung beeinflussen oder verunsichern lassen, nur weil geschickte Betrüger uns eine Lüge als Wahrheit hinstellen.*

Ein starker Vers! Wir sprachen vom Mut, unsere Hände zu öffnen. Wir sprachen von unserem Ja zu Gott, der über uns steht. Wir sprachen von Reife... Doch Demut hat noch erstaunlichere Auswirkungen: Sie gibt uns Stabilität!

Warum? Weil wir dann wissen, wo wir stehen. Als Demütige wissen wir, wo wir hin gehören, wo unser Platz ist. Demut verhindert, dass ich mir etwas vormache. Es können Menschen kommen und mir die Ohren wund reden und so unglaublich glaubhaft klingen – doch ich habe meinen Anker bei Gott versenkt. Egal welche Stürme kommen, ich halte mich ja an ihn. Und er hält zu mir. Und wenn ich mich in Demut immer wieder auf diesen Grundsatzentscheid in meinem Leben berufe, mich immer wieder daran erinnere und daran halte, dann erhält mein Leben dadurch Stabilität und davon spricht ja auch der Vers 14.

Wer sich verankert weiss, der weiss auch, dass Grenzen zu unserem Leben gehören. Es wäre ziemlich paradox, sich verankert zu wissen und gleichzeitig ein grenzenloses Leben führen zu wollen. Man kann nicht ständig auf eigene Faust auf Entdeckungsreise gehen und sich zugleich an Gott festhalten. Das zerreisst einen. Unsere Grenzen im Leben zu bejahen ist gesund und Teil der Demut. Und oft widerstrebt uns das! Zu sagen: „Hier stehe ich, das ist mein Spielfeld.“ Das bedeutet nämlich zu sagen: „Ich bin nicht alles – ich kann nicht alles – ich kann auch nicht alles haben, was ich will.“ Selbstbeschränkung, das ist eine grosse Herausforderung für uns Menschen.

Wir geben uns lieber der Illusion hin, es gäbe keine Grenzen für uns. Wir sind Perfektionisten darin, diese Illusion in allen Farben auszumalen. Heute, im 2011, sieht das anders aus als vor 2'000 Jahren. Doch im Kern bleibt es dasselbe. Heute ist man überall erreichbar und sogar alle Daten müssen immer und überall abrufbar sein, damit man auch grenzenlos leistungsfähig ist. Die Strasse, und sei es ein verstopfter Nordring, gehört alleine mir. Ferien machen kann ich vom Nord- bis zum Südpol überall, die Welt gehört mir. Und wehe, wenn das nicht zu grenzenlos tiefen Preisen möglich ist. Es ist ein ziemlich krankhafter Wahn. Er steht im Gegensatz zu dem, wo wir als Christen drin leben sollten und das ist eben diese Demut sagen zu können: „Das ist mein Spielfeld.“

Die gute Nachricht ist, dass dieses Spielfeld eigentlich völlig genügt. Jesus hat uns versprochen: „Hier, in diesem Rahmen, den ich dir gebe, bringe ich dein Leben zur vollen Entfaltung.“ Und daran festzuhalten, auf dieses Feld zu setzen, ohne es ständig selber erweitern zu wollen, das ist etwas, was Demut ganz im Wesentlichen ausmacht. Das lesen wir auch im Vers 15:





*15 Lasst uns in Liebe an der Wahrheit festhalten und in jeder Hinsicht Christus ähnlicher werden, der das Haupt seines Leibes - der Gemeinde - ist.*

Also Demut prägt mich selbst, meine Wahrnehmung des Lebens. Sie hilft mir, mir keinen Stress zu machen mit meiner Selbst-Verwirklichung. Sondern sie lehrt mich, Gott mein Spielfeld zur Verfügung zu stellen. So wird mein Feld nicht eines, wo ich mich, sondern wo Jesus sich verwirklicht. Wenn Jesus darin Wirklichkeit wird, dann wird mein Leben zu einem Leben, das vor Leben überfließt. Das ist seine geniale Verheissung. Reife, Stabilität und eine gesunde Selbstbeschränkung, die mir ermöglicht, mein Leben, so wie Gott es gemeint hat, zu entfalten. Das sind die Auswirkungen, welche eine gelebte Demut auf mich und meine Persönlichkeit hat.

*Wie beeinflusst Demut meine Beziehung zu anderen Menschen?*  
Ich lese dazu den Vers 12:

*12 Ihre Aufgabe (der Begabten) ist es, die Gläubigen für ihren Dienst vorzubereiten und die Gemeinde - den Leib Christi - zu stärken.*

Als Jesus vom Tod auferstanden ist, hat er gesagt, wir bräuchten jetzt nicht nervös zu werden. Er würde zwar zurück zum Vater. Aber er würde uns den Heiligen Geist schicken, der uns alles geben würde, was wir brauchen. Und an Pfingsten hat die Gemeinde dieses Kommen des Heiligen Geistes ganz feierlich erlebt. Seither wissen wir: Gott ist mitten unter uns, jederzeit, jeden Tag, überall. Er gibt uns als Gemeinde auch das, was wir nötig haben. Begabungen, Menschen, die für ihn den Mund auf tun, eben auch Hirten und Apostel und die anderen Ämter. Alles, was wir brauchen, um als Gemeinde das weiter zu führen, was Jesus auf dieser Welt angefangen hat. Dabei geht es nicht darum, irgendwelche Dinge auf die Beine zu stellen. Sondern wir sollen in erster Linie einander unter die Arme greifen, um einander im Glauben zu stärken und zu ermutigen. Einander näher zu Gott bringen, das ist der Hauptgrund, warum es die EMK Kloten- Glattbrugg gibt. Dazu ist Gemeinde da.

Demut kann also nicht heissen, dass ich mich kleiner mache, als ich bin. Geht nicht. Weil jeder seine Stärke gebrauchen muss und soll. Demut muss also auch heissen, zu seinen Stärken zu stehen! Denn wir sind auf sie angewiesen. Gott setzt auf diese Karte, dass wir die Stärken nutzen, mit denen er uns ausrüstet. Und dass wir sie dazu verwenden, einander im Glauben zu ermutigen. Der Abschlussvers geht auch in diese Richtung, Vers 16. Dort steht:

*16 b Jeder Teil erfüllt seine besondere Aufgabe und trägt zum Wachstum der anderen bei, sodass der ganze Leib gesund ist und wächst und von Liebe erfüllt ist.*





Das ist Demut, wenn jede/r seine/ihre Aufgabe wahrnimmt, seine/ihre Begabung, die er/sie von Gott erhalten hat einsetzt. Sein/ihr persönlicher Beitrag zum Wachsen und reifen des Glaubens in der Gemeinde. Und das hat auch viel mit Freiräumen zu tun!

Warum? Wenn jeder seine/ihre Aufgabe hat, dann ist auch sofort klar, dass wir aufeinander angewiesen sind und nicht jeder alles kann. Das schweisst uns zusammen, es gibt eine gegenseitige Ergänzung. Und dass eben nicht jeder alles können muss, ist ein grosses Geschenk! Ich weiss von einer Gemeindeleitung, die einmal von jedem, der am Tisch sass, aufgelistet hat, was er oder sie nicht gut kann. Jede Schwäche stand da, schwarz auf weiss. Und dann nahmen sie die Sektgläser hervor und stiessen darauf an. Auf die Ehrlichkeit jedes Einzelnen, aber besonders auch auf die Freiheit, die für jeden so sichtbar wurde: „Das ist nicht mein Ding, das kann jemand anderes besser.“ Das ist eine gesunde, starke Perspektive von Demut. Ich muss nicht alles können, ich habe Grenzen und kann deshalb andere ran lassen.

Nun haben wir die Demut unter die Lupe genommen in diesem Abschnitt. Sie spricht in unsere Leben, in unsere Beziehung zu Gott, in meine Haltung meinem Leben gegenüber und in meine Beziehung zu meinen Mitmenschen. Was wir hier entdeckt haben möchte ich euch in folgendem Bild zusammenfassen:

Ich habe hier eine Lastenheber. Als erstes: Demut lässt mich aufrecht stehen, aber auf dem Boden bleiben. Sonst kann ich das Gerät nämlich nicht bedienen. Dann bejahe ich, dass es einen über mir gibt, Gott, einen der uns etwas zu sagen hat. Und einer, bei dem es sich lohnt, sich nach ihm auszustrecken. Einer, dem ich dankbar bin für meinen Boden und meine Trittsicherheit und meine Kraft. Und dann habe ich Mitmenschen. Diese bin ich bereit über mich zu heben und sie auch Gott näher zu bringen. Also nutze ich, was mir gegeben ist (so wie diesen Lastenheber) und setze meine Kraft ein, um den Anderen Gott näher zu bringen.

